

# Tierversuche. Nutzen und Schaden?

Thesen von Clemens Wustmans<sup>3</sup>

---

Versucht man sich an einer Abwägung, an einer ethischen Urteilsbildung im Hinblick auf den Nutzen und Schaden von Tierversuchen, steht man vor einem grundsätzlichen Dilemma, denn „Schaden“ und „Nutzen“ sind beim Tierversuch meistens sehr ungleich verteilt – geschädigt werden in derartigen Versuchen per Definition Tiere, die mit zahlreichen Einschränkungen, nicht zuletzt ihrer Gesundheit oder ihrem Leben „bezahlen“; wenn Tiere überhaupt einen Nutzen ziehen, dann höchstens sehr mittelbar. Profiteure dieser Versuche sind in der Regel die Menschen.

## Das Dilemma der Tierversuche

Intuitiv sind vermutlich die meisten Menschen Gegner von Tierversuchen. Gleichzeitig möchten aber alle Menschen, wenn sie oder nahe Angehörige erkrankt sind, die besten und sichersten Medikamente und Therapien erhalten. Das Dilemma für den Menschen besteht weiterhin also darin, dass derzeitige moderne Medizin ohne Tierversuche nicht möglich ist.

Horst Stern hat diesen Konflikt bereits 1979 auf den Punkt gebracht: „Haben wir das Recht, Tiere (Menschenaffen) für Hepatitisforschung einzusetzen, nur um Menschenleben zu retten? Ich meine: nein! Freilich habe ich auch keine Hepatitis. Und sollen wir, analog dazu, unsere geistes- und gemütskranken Mitmenschen ihrem seelischen Elend überlassen, obwohl ihnen, (...) mit modernen Drogen oft nachhaltig geholfen werden kann – nur um Menschenaffen zu schonen? Ich meine: nein! Aber ich bin freilich auch kein Menschenaffe.“ (Stern 1989, 101)

Menschenaffen werden glücklicherweise seit vielen Jahren in Deutschland nicht mehr in der tierexperimentellen Forschung eingesetzt – allein: das Dilemma bleibt.

---

<sup>3</sup> Zitationsvorschlag: Wustmans, Clemens (2017): Tierversuche – Nutzen und Schaden? In: Stephan Schleissing, Andreas Losch, Frank Vogelsang (Hrsg.): Ethische Gegenwartsfragen in der Diskussion, TTNedition 2017, 16–20. Online unter: [www.ttn-institut.de/TTNedition](http://www.ttn-institut.de/TTNedition) [Datum des Online-Zugriffs].

## Was sind Tierversuche?

Tierversuche sind wissenschaftliche Experimente an oder mit lebenden Tieren. Sie werden in vielen wissenschaftlichen Bereichen durchgeführt, beispielsweise in der Veterinärmedizin, der Biologie oder der Agrarwissenschaft. Häufig werden Versuche vorgenommen, um Informationen über Tierarten und deren Krankheiten zu erhalten. Auch zur Prüfung der Sicherheit von Lebensmitteln und Futtermitteln dürfen Tierversuche durchgeführt werden. Die meisten Versuchstiere, die unter den Schutz des Tierschutzgesetzes fallen, werden jedoch in der medizinischen Forschung eingesetzt. Das Tier dient hier sozusagen als Stellvertreter bzw. als Modell für den Menschen, an dem selbst nicht experimentiert werden kann (und darf).

In Deutschland wurden im Jahr 2013 rund drei Millionen Wirbeltiere zu Versuchszwecken eingesetzt. Beinahe 90% dieser drei Millionen Tiere sind Mäuse und Ratten. Auch die Nutzung von Tieren, die zu wissenschaftlichen Zwecken getötet werden und z. B. für das Anlegen von Zellkulturen genutzt werden, unterliegt in jüngerer Zeit der Meldepflicht und wird in dieser Statistik aufgeführt. Während die Zahl der genehmigungspflichtigen Eingriffe, also der Tierversuche im engeren Sinne, abnimmt, ist die Zahl der für Forschungszwecke getöteten Tiere angestiegen. Diese machen etwa die Hälfte der drei Millionen im Tierschutzbericht der Bundesregierung gezählten Tiere aus, werden nach gesetzlicher Definition aber nicht als Versuchstiere im eigentlichen Sinne angesehen.

## Ethische Annäherungen

Will man zu einem ethischem Urteil zum Thema „Tierversuche“ gelangen, muss man zunächst feststellen: Die Tierethik ist eine philosophiegeschichtlich verhältnismäßig junge Disziplin innerhalb der Ethik. Dass Tiere ethisch relevante Subjekte sind und als Teil unserer moralischen Wertegemeinschaft zu sehen sind, setzt sich gesellschaftlich als Überzeugung mehr und mehr durch. Auch die christliche Ethik reagiert zunehmend auf diese Entwicklung. Traditionell ist Ethik jedoch, zumal innerhalb der christlichen Theologie, anthropozentrisch; sie geht vom Menschen aus und stellt diesen in ihr Zentrum.

Wo Tiere in den Blick genommen wurden, geschah dies meist im Bewusstsein deutlicher Differenzen zwischen Mensch und Tier. Große Wirkmacht erzielte René Descartes, der den lebenden Organismus auf dessen „Mechanik“ reduzierte. Dies gilt nach Descartes für Tiere und Menschen gleichermaßen, aber mit dem Unterschied, dass er dem Menschen darüber hinaus eine Seele zuspricht. Tiere dagegen sind nach Descartes seelenlos. Diese rationalistische Sicht Descartes auf den Körper der Tiere als „Automaten“ steht im Gegensatz zu einer traditionellen, stark christlich geprägten Perspektive der Mitgeschöpflichkeit, war aber lange prägend für die Neuzeit. Mit diesem Ansatz verbunden ist eine Gleichgültigkeit gegenüber dem Leid von Tieren, letztlich auch mit einer Relativierung der Lebensrechte des Tiers. Typisch war dementsprechend der heute

besonders grausam erscheinende Tierversuch in Form der „Vivisektion“, der Eingriff am lebenden Tier.

Auch Kant wehrt sich gegen direkte Pflichten gegenüber dem Tier. Er erkennt zwar an, dass Tiere nicht grundlos Schaden zugefügt werden darf, lässt aber „gute Zwecke“ als Grund für die Verursachung von Leiden bei Tieren zu. Eine Ausnahmeerscheinung stellt Arthur Schopenhauer dar, der früh die Tiere direkt in seine Ethik einbezieht und nicht von „Erbarmen“, sondern von „Mitleid“ spricht, das – im Gegensatz zu Kant – auch eine direkte Pflicht gegenüber dem Tier sei.

### **Albert Schweitzers Ehrfurcht vor dem Leben**

„Ehrfurcht vor dem Leben“ nennt Schweitzer seine Ethik, dessen Konzeption er 1915 begann. Schweitzer sieht es geboten, die Forderung nach Barmherzigkeit umzusetzen, indem er auch Tiere als „Geschwister“ betrachtet, die als Teil der Schöpfung in die Erlösung einbezogen werden sollen. Programmatisch kann man seinen Satz „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will“ verstehen.

Schweitzer beklagt das Leiden von Tieren u.a. bei Schlachtung, Jagd und Tierversuch. Programmatisch ist aber auch die Schilderung einer Situation wie dieser: „Wenn er im Sommer nachts bei der Lampe arbeitet, hält er lieber das Fenster geschlossen und atmet dumpfe Luft, als daß er Insekt um Insekt mit versengten Flügeln auf den Tisch fallen sieht.“ (Schweitzer 1996, 240)

Schweitzer spricht sich also selbst im Falle von Insekten gegen ein achtloses, nicht einmal zielgerichtetes Zufügen von Schaden aus. Bei diesen Forderungen vergisst Schweitzer nicht, wie schwierig bzw. unmöglich es für den Menschen ist, einer derartigen Verantwortung für das Leben gerecht zu werden. Schweitzer verfolgt also ein Idealziel. Verlangt wird das ernsthafte Bemühen des Menschen, diesem so nahe wie nur möglich zu kommen.

### **Peter Singer und das Modell der Pathozentrik**

Auf der Grundlage der programmatischen Schrift „Animal Liberation“ (1975) des australischen Philosophen Peter Singer entwickelten sich beinahe die gesamte Tierrechtsdebatte und die tierethische Diskussion der Gegenwart.

Singer bezeichnet es als Speziesismus, wenn ein Tier allein aufgrund seiner Zugehörigkeit zu einer anderen Gattung als der des Homo Sapiens mit geringeren Rechten ausgestattet wird. Hier sieht er eine Analogie zum Sexismus und zum Rassismus. Stattdessen stellt er die Leidensfähigkeit – Griech. *pathos* – in den Mittelpunkt seiner Argumentation; ein Lebewesen wie in Menschenaffe oder ein Hund, der nicht nur leiden kann, sondern nach Singer auch im gleichen Maße Selbstbewusstsein besitzt wie der Mensch, dürfe ethisch nicht anders bewertet werden; er muss genauso als „Person“ gelten.

Der Argumentationsansatz Peter Singers provozierte und provoziert enormen Widerspruch, vor allem aus theologischer Sicht kann man nur schwer damit umgehen, dass in seinem Konzept manche Menschen, die bestimmte „biologische Kriterien“ nicht erfüllen, nicht als Person gelten sollen. Trotzdem muss man anerkennen, dass die pathozentrische Argumentation großen Raum in der tierethischen Debatte einnimmt. Sie spricht sich gegen eine Verwendung der allermeisten Tiere in Tierversuchen aus.

### **Das Modell der Verantwortungsethik**

Hält man Tierversuche dagegen generell für zulässig, muss man zunächst davon ausgehen, dass menschliche Interessen und beispielsweise der Erhalt menschlicher Gesundheit grundsätzlich höher zu bewerten sind als der Schutz anderer Lebewesen. Nur auf dieser Basis ist es möglich, die mit den Versuchen verbundenen möglichen Schäden wie zu erleidende Schmerzen oder den Tod beispielsweise mit der Entwicklung von Medikamenten für den Menschen zu rechtfertigen. Auch eine verantwortungsethische Argumentation kann im Hinblick auf Tierversuche eine solche Legitimation jedoch nur bedingt anbieten; es bleibt in der Dilemmasituation das Moment des zu verantwortenden Handelns – theologisch gesprochen: der geforderten Schuldübernahme –, für die handelnden Personen genauso wie für die Gesellschaft insgesamt, die von medizinischer Forschung und Behandlung profitiert und profitieren will.

Statt absoluter Prinzipien, die allein ethisches Handeln legitimieren, orientiert die Verantwortungsethik ihr Handeln an den Handlungsfolgen und vor allem der konkreten Situation. Statt nur der optimalen Lösung wird gewissermaßen das „kleinere Übel“ anerkannt, ohne dass der Zweck die Mittel „heiligt“. Es ist aber das „relativ Gute“, das dem „relativ Schlechten“ vorzuziehen ist – aber es bleibt eine Schuld. Eine Schuld, die gegenüber Versuchstieren entsteht, oder aber gegenüber Hilfsbedürftigen und Erkrankten, denen nur mit auf Tierversuchen basierender Forschung geholfen werden kann.

### **Ausblick: Grundlagenforschung und Alternativmethoden**

Tierversuche, die direkt dem Wohl des Patienten dienen oder aus Gründen des Verbraucher- oder Umweltschutzes durchgeführt werden („angewandte Forschung“), werden in der Öffentlichkeit in der Regel für notwendig erachtet. Dagegen werden Tierversuche häufig kritischer gesehen, wenn sie zum Zweck der sogenannten Grundlagenforschung durchgeführt werden: Ein unmittelbarer Nutzen ist dann häufig nicht erkennbar und oft auch mittelfristig nicht gegeben. Tatsächlich ist der Forschungsansatz der Grundlagenforschung ein anderer, grundsätzliche Mechanismen und Prozesse sollen aufgeklärt und verstanden werden. Dennoch ist wissenschaftlicher Fortschritt ohne solche Grundlagenforschung nicht denkbar, denn erst auf ihrer Basis kommt es – wenn auch nicht immer planbar – früher oder später zur angewandten Forschung.

Eine ethische Urteilsbildung, die den Gedanken des Tierversuchs nicht völlig verwirft, schließt auch die Grundlagenforschung ein. Tierversuche bleiben letztendlich immer Versuche am Modell, deren Aussagekraft sich dann am menschlichen „Original“

erweisen muss. Der Einsatz von Tieren in der Forschung führt die die Gesellschaft in ein Dilemma, dass so lange nicht aufzulösen ist, wie es keine gleichwertigen Alternativen gibt. Daher ist es wichtig, dass die Forschung an Alternativmethoden vorangetrieben wird. Es ist jedoch wahrscheinlich, dass diese Methoden langfristig nicht in der Lage sein werden, einen „Gesamtorganismus“ zu imitieren. Sie werden aber hoffentlich dazu beitragen, die Zahl der in Tierversuchen eingesetzten Tiere weiterhin einzuschränken.

### **Literatur und Literaturempfehlungen**

Baranzke, H.: Würde der Kreatur? Die Idee der Würde im Horizont der Bioethik. Würzburg 2002.

Riether, E.; Weiss, M.N. (Hrsg.): Tier – Mensch – Ethik. Wien 2012.

Schmitz, F. (Hrsg.): Tierethik. Grundlagentexte. Berlin 2014.

Schweitzer, A.: Kultur und Ethik. München 1996, zuerst 1923.

Singer, P.: Praktische Ethik. 2., revidierte und erweiterte Auflage. Stuttgart 1994.

Stern, H.: Tierversuche in der Pharmaforschung. München 1979.

Wolf, U.: Ethik der Mensch-Tier-Beziehung. Frankfurt a. M. 2012.